

digt, kann den nicht verwundern, der um die Schwierigkeit dieses Unternehmens weiß. Auf einiges — nicht alles — soll hingewiesen werden, was einer neuen Formulierung bedarf. Das Kapitel über den Sinn der Bibel und die Inspiration kann nur gewinnen, wenn es nach der Konstitution über die göttliche Offenbarung „Dei Verbum“ umgearbeitet wird. Daß Jesus mit dem „Armen im Geiste“ die „amme ha arez“ (Leute der Erde) anspricht, d. h. das „gesetzesunkundige Volk“, ist nicht „inzwischen allgemein gewordene Überzeugung“ (735). Die Menschen, die reinen Herzens sind, meint sicher nicht solche, „die das Gute wollen, wenn sie es auch nicht immer tun können“ (736). Die Gebetsanrede „Vater“ (Mt 6, 9) ist etwas unerhört Neues, nicht deswegen, weil die Juden im Gebet nicht zu Gott „Vater“ gesagt hätten, sondern weil dieses Vater „abba“ übersetzt, was, soweit man heute sieht, von den Juden nicht gebraucht und als besonderes Privileg der Christen aufgefaßt wurde (vgl. Röm 8, 15; Gal 4, 6). Jesus wird das Wort Mt 11, 29 abgesprochen und als Wort der Kirche erklärt, weil ein wirklich Demütiger, wie es Jesus war, nicht hätte sprechen können: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen“; der Satz ist eine Einladung und will ermutigen, parallel mit dem nachfolgenden Wort: „Denn mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht“ (11, 30).

In Sachfragen ist das Buch ergiebiger als in exegetischen und theologischen Fragen. Der Verf. sieht den Sinn seines Buches nur darin, „die irdisch-realen Gegebenheiten der Bibel zu durchleuchten, um den Sinn des biblischen Offenbarungswortes, das eingeschlossen ist in das zeitbedingte Wort, tiefer zu erkennen“ (2). Wenn es in dieser Bescheidenheit benützt wird, vermag es vieles zu tun.

FRÖR KURT, *Wege zur Schriftauslegung. Biblische Hermeneutik für Unterricht und Predigt.* (408.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1966. Leinen DM 26.—.

Was im Vorwort zu lesen ist, mag wohl jeder Seelsorger empfunden haben, dem die Auslegung der Bibel anvertraut ist: „Es ist ja weder dem Studenten noch dem Lehrer oder Seelsorger möglich, den verzweigten Bahnen biblischer Hermeneutik eigenständig nachzugehen, um die komplexe und schwierige Materialfülle für Unterricht und Predigt aufzuarbeiten.“ Diese Schwierigkeit ist gegenwärtig im katholischen Raum nicht geringer als im protestantischen, sondern größer; denn der Umbau in der biblischen Wissenschaft hat hier noch viel weniger den Umbau in Unterricht und Predigt nachvollzogen. Da auch kein Buch zur Verfügung steht, das in einer Weite auf die heutigen Anliegen der Bibelauslegung eingeht wie das Werk Frörs, entschloß sich der Patmos-Ver-

lag, sich die Lizenz für die Herausgabe dieses Buches zu erwirken.

Der erste grundlegende Teil ist der Frage nach dem Wesen und der Struktur der biblischen Hermeneutik gewidmet. Die entscheidende Aufgabe, die sich die heutige Hermeneutik stellt, kann in die Worte gefaßt werden: „Aus der geschehenen Verkündigung soll geschehende Verkündigung werden“ (G. Ebeling). Erst wenn die Auslegung den Bibeltext nicht nur als historisches Ereignis verstehend registriert, sondern auch dieses Zeugnis als gegenwärtig wirksames Wort und als Anruf an den Zuhörer heute vernehmbar macht, ist sie ganz bei der Sache. Der zweite Teil fragt nach den besonderen Schwierigkeiten und Möglichkeiten des Verstehens und der Auslegung des AT (Grundfragen, einzelne Textgruppen wie Urgeschichte, Vätergeschichten, Auszug und Landnahme u. a.), der dritte Teil stellt diese Fragen für das NT (Erzählung von der Kindheit Jesu, der Anbruch der Gottesherrschaft, die Gleichnisse Jesu u. a.). Der tiefe Eindruck, den dieses Buch hinterläßt, gründet nicht nur in seinem profunden Wissen, sondern auch in der Ehrfurcht vor dem heiligen Text und dem Glauben der urchristlichen Gemeinde, für den der Text der Bibel Zeugnis ist. Streng historische Methode und Ehrfurcht vor dem Schriftwort sind nicht Gegensätze, sondern stützen sich. Einige Sätze aus dem, was der Vf. über die Erzählungen aus der Kindheit Jesu schreibt, mögen dies beleuchten: „In ihrer heutigen Gestalt, wie sie im Matthäus- und Lukasevangelium vorliegt, sind diese Überlieferungen legendär ausgeformt. Das sagt aber noch nichts über das Alter dieser Sonderüberlieferungen und über ihren historischen Kern. Mehr als anderswo tastet hier die Forschung vorläufig noch im Dunkeln... Die Interpretation dieser jüdenchristlichen Überlieferungen wäre jedenfalls auf dem Holzwege, wenn sie sich bei der Frage nach den historischen Fakten festbeißen wollte. Für die hörende Gemeinde kommt es auf etwas ganz anderes an. Sie hat nach dem Christusbekenntnis der glaubenden Gemeinde zu fragen, das sich in diesen Erzählungen verleiblicht. Diese uns manchmal so fremdartig anmutenden Texte haben in ihrer gesättigten Bildhaftigkeit und manchmal geradezu künstlerischen Kraft und Tiefe keine andere Absicht als zum Glauben an den Christus zu rufen, der in unsere Menschenwelt gekommen ist und sich immer neu und schöpferisch als der zu den Menschen kommende bezeugt“ (286 f). Der Herausgeber der Lizenzausgabe H. Halbfass schaltet das Kapitel ein: „Die Schriftauslegung in der katholischen Kirche“ (46–54). Die Literaturangaben wurden mit katholischen Veröffentlichungen ergänzt. In der Literaturangabe zu Überlieferungsgeschichte und Vergegenwärtigung (251) vermißt man

die Instruktion der Bibelkommission über die Historizität der Evangelien (1964!). Auf dem schwierigen Weg in die neue Exe- gese und Verkündigung ist das Buch eine sehr wertvolle Hilfe. Für Diskussionen und Konferenzen von Seelsorgern und Katecheten bietet es eine reiche Fundgrube und gute Führung. Das Werk will mit Diskretion be- nutzt werden.

Rom

Alois Stöger

DOGMAТИK

SCHEFFCZYK LEO, *Schöpfung und Vorsehung*. (Handbuch der Dogmengeschichte, hg. von M. Schmaus und A. Grillmeier. Band II: Der Trinitarische Gott. Die Schöpfung. Die Sünde. Fasz. 2 a) (VIII u. 152.) Verlag Herder, Freiburg, 1963. Brosch. DM 27.60.

Hauptgegenstand des vorliegenden Faszikels ist die Geschichte des Schöpfungsdogmas vom Genesisbericht bis zu den Definitionen des Ersten Vaticanums. Von der Vorsehung ist jeweils im Anschluß daran die Rede. Auch in der Theologie wurde ja in der Regel diese Lehre aus der Wahrheit von der Er- schaffung der Welt durch Gott entwickelt. Naturgemäß wird in einer Dogmengeschichte nicht nur die Entwicklung des Dogmas selbst dargestellt, sondern es werden auch fremde Auffassungen aus der alten und der neuen Umwelt des Christentums behandelt, mit denen sich die Theologie auseinandersetzen mußte, sowie Irrwege der katholischen Theologie selbst. Das Charakteristikum der je- weiligen Periode wird schon in der Über- schrift sichtbar. Am Beginn jedes Abschnittes steht ein reiches Literaturverzeichnis. Nicht-katholische Autoren sind sehr ausgiebig her- angezogen. In der Darstellung werden nicht nur Texte einzelner Theologen (und Philo- sopher) zitiert, sondern es wird das gesamte Gedankengut ausgeschöpft und so eine ab- gerundete, gültige Aussage über die Auf- fassungen der verschiedenen Epochen und Schulen und ihrer Vertreter gewonnen.

Leitende Gedanken des Werkes sind die Synthese zwischen Glauben und Wissen so- wie „ein bleibendes Problem der christli- chen Dogmatik“ (65), die Spannung zwischen heilsgeschichtlicher Schau und dialektisch- metaphysischer Behandlung der Offen- barungswahrheiten, hier der Schöpfungslehre. Dabei tritt deutlich die Vorliebe des Ver- fassers für den heilsgeschichtlichen Aspekt zutage, ohne daß freilich der anderen Me- thode die Berechtigung, ja die (relative) Notwendigkeit abgesprochen würde. Scheff- czky verteidigt z. B. Thomas v. A. gegen kurzsichtige und oberflächliche Angriffe. (Wenn der Verfasser selbst (94) an der Be- antwortung der Frage nach dem Motiv der Menschwerdung durch den Aquinaten eine gewisse Kritik übt, so könnte man dazu vielleicht bemerken, daß Thomas an der betreffenden Stelle — III Sent. d 1 q 1 a 3 ad 1

— nur herausstreckt, daß sich die Mensch- werdung nicht notwendig aus der Schöpfung ergibt, sondern absolut freie Tat Gottes und übernatürliche Geschehen ist.)

In der Bibel des AT tritt mit Ausnahme der Weisheitsliteratur durchwegs der heilsgeschichtliche Aspekt zutage. Die Schöpfung erscheint in den älteren Büchern als Beginn und Vorgeschichte des Heils des Gottesvol- kes Israel. Die philosophisch-objektivierte Schöpfungsauffassung der Weisheitsbücher erbrachte nach Scheffczyk eine „Einbuße“, wenn auch „nicht nur“. Der Fortschritt wird einzig in der „neuartigen Erkenntnis des göttlichen Weltgeheimnisses“ und in der Ankündigung eines „tiefen theologischen Verständnisses des Gott-Welt-Verhältnisses“ (10) gesehen. Müßte man darin nicht doch auch — gerade von einem heilsgeschichtli- chen Standpunkt aus — einen mächtigen Schritt hin zum Universalismus des NT er- blicken, heraus aus dem engen Horizont eines einzigen Volkes?

Meisterhaft dargestellt scheint mir die er- gende Dramatik der Bemühungen der Kir- chenväter um eine Integrierung des antiken Denkens über Gott und die Schöpfung in die christliche Theologie. Dabei wird die einzig- artige Bedeutung des hl. Augustinus für die Geschichte der Theologie gebührend heraus- gestellt. Beim Bischof von Hippo wird ja auch der erste Höhepunkt einer fruchtbaren Synthese zwischen dem dynamischen Ver- ständnis im Sinne der Heilsgeschichte und einer systematischen gedanklichen Durchdrin- gung mit Hilfe philosophischer Methoden erreicht. Noch einmal finden wir eine ähn- liche Harmonie in der Frühscholastik bei dem von Augustinus abhängigen Hugo von St. Victor. Die Verbindungsleitung vom Nominalismus, der die scholastische Geschlossen- heit des Denkens zerschlug, die großartige Synthese zwischen Glauben und Wissen wieder auflöste, zu den Reformatoren wird nicht verschwiegen, wenn auch nicht einge- hender behandelt. In der Darstellung der „Verteidigung des Schöpfungsdogmas gegen den Naturalismus der Neuzeit“ (4. Kapitel) erscheint jedenfalls beachtlich der Hinweis, daß gerade durch die einseitig metaphysi- sche Betrachtung der Schöpfungswahrheit in der scholastischen Theologie, auch in der neueren Scholastik der Barockzeit, die Schöp- fungsslehre immer mehr in das Gebiet der Philosophie hinübergliedert und „von der sich verselbständigen Philosophie als eigene Domäne übernommen und behandelt“ wurde (116).

Das mit aller wissenschaftlichen Umsicht und Gründlichkeit gearbeitete, trefflich ausgewo- gene Werk hat zweifellos gerade in einer Zeit stürmischer theologischer Entwicklungen eine hohe und bedeutsame Sendung. U. a. könnte es wirksam mithelfen, die „verlorene Mitte“ wiederzufinden.

Wels

Peter Eder